

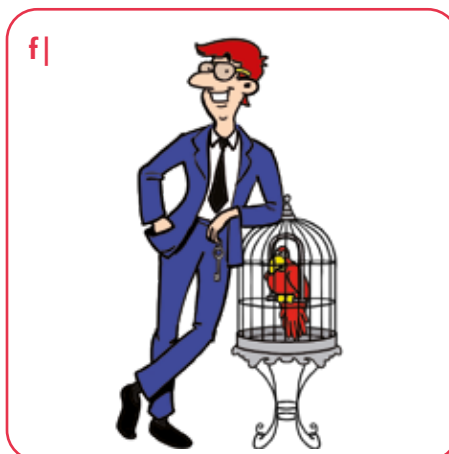
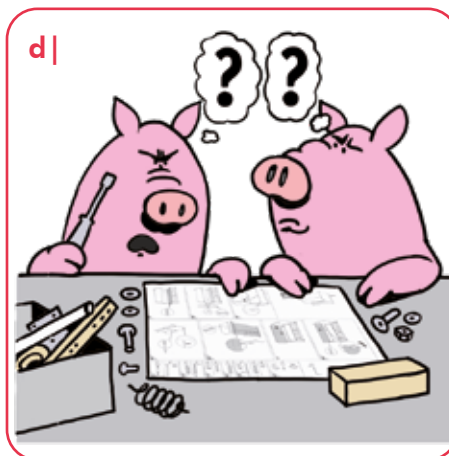
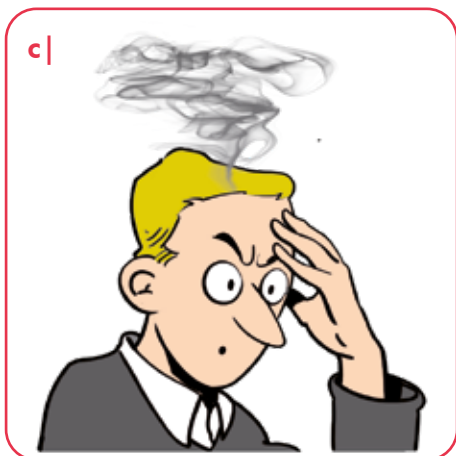
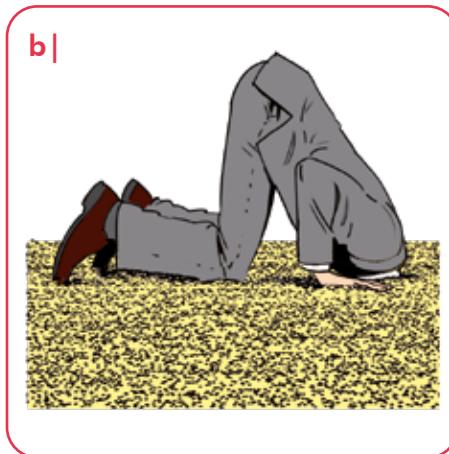
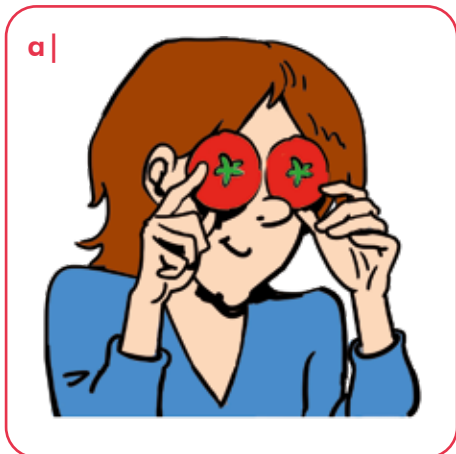
ÜBUNG 1



Lernziel Redewendungen verstehen.

A1 Was bedeuten die Bilder?

Kennst du die Redewendungen und ihre Bedeutungen?



Info

Redewendungen und Redensarten sind nicht wortwörtlich zu verstehen, sondern haben immer eine übertragene Bedeutung, die häufig auch erst im Zusammenhang klar wird.

Redewendungen und Redensarten sind ein fixer Bestandteil der deutschen Sprache.



Ordne die nachfolgenden Redewendungen richtig zu!

- Jemandem ist eine Laus über die Leber gelaufen
- Mit dem ist nicht gut Kirschen essen
- Das kommt mir spanisch vor
- Seinen Senf dazugeben
- Kalte Füße bekommen
- Bekannt wie ein bunter Hund
- Wo der Pfeffer wächst

a) _____

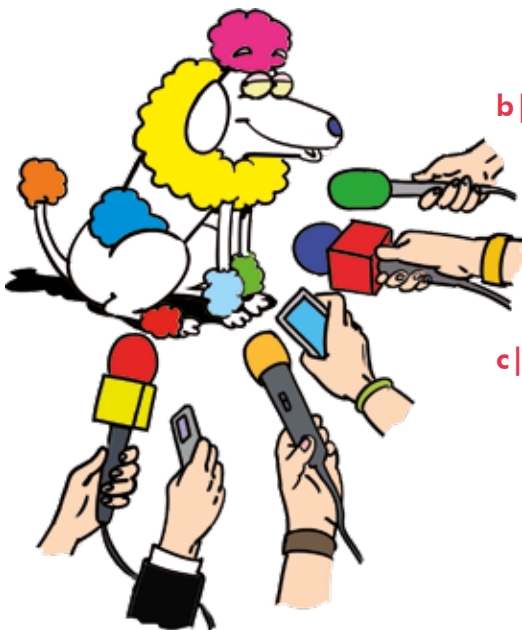
So sagt man, wenn man mit jemandem nicht gut auskommt. Die Redewendung kommt aus dem Mittelalter, als Kirschen noch sehr selten und teuer waren. Nur besser betuchte Leute konnten sich die süßen Früchte leisten und trafen sich gelegentlich auch zum gemeinsamen Kirschenessen. Entdeckten sie in der Runde jedoch uneingeladene oder unfeine Gäste, wurden diese mit Kirschkernen und -stielen bespuckt, bis sie wieder verschwunden waren.

b) _____

Diese Redewendung wird verwendet, wenn jemand sehr auffällig und deshalb überall bekannt ist. Da die meisten Hunde einfarbig oder zweifarbig gescheckt sind, ist ein Hund mit mehrfarbigem Fell besonders auffällig.

c) _____

Wenn jemandem etwas seltsam oder unheimlich erscheint, sagt man manchmal so. Diese Redewendung stammt wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert, als Kaiser Karl V., der seit 1516 spanischer König war, 1519 zum deutschen Kaiser gekrönt wurde. Der neue Kaiser führte eine Reihe ungewöhnlicher Sitten an seinem Hof ein, unter anderem erklärte er Spanisch zur neuen Verkehrssprache. Eine Verkehrssprache ermöglicht Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen, sich in Handel, Verwaltung und Wissenschaft in einer einheitlichen Sprache verständigen zu können. Dieser plötzliche Einzug von neuen Regeln war für die Untertanen des Kaisers ungewohnt und kam ihnen eben „spanisch“ vor.



d) _____

Wenn sich jemand ungefragt in ein Gespräch einmischt, dann sagen wir so. Die Redewendung stammt aus dem 17. Jahrhundert. Damals galt Senf als etwas sehr Wertvolles. Wenn bei einer Mahlzeit Senf dabei war, dann dachten die Gäste, es sei ein besonderes Essen. Deshalb wandten manche Wirte einen Trick an: Sie gaben zu jedem Essen, das jemand in ihrer Wirtschaft bestellte, auch ein wenig Senf dazu. So sollte das Mahl kostbarer wirken. Das Problem war nur, dass Senf nicht zu jedem Essen passt. So wie der Senf ungefragt zum Essen serviert wurde, tun manchmal auch Menschen ihre Meinung kund, ohne dass die jemand hören möchte. Deshalb nennt man das „seinen Senf dazugeben“.



e) _____

Das fragt man jemanden, der schlechte Laune hat. Früher dachten die Menschen, dass die Leber der Sitz der Gefühle ist. Deshalb sagte man „Es ist ihm etwas über die Leber gelaufen“, wenn jemand nicht gut drauf war. Später wurde aus „etwas“ die „Laus“, die über die Leber läuft. Man wählte die Laus, weil sie ein winziges, unscheinbares Tier ist. Die Redewendung wird nämlich dann benutzt, wenn man glaubt, dass der andere nur wegen einer Nichtigkeit schlecht drauf ist.

f) _____

Wenn sich jemand etwas vorgenommen hat und es dann doch nicht umsetzt, weil ihm nicht wohl bei der Sache ist, dann sagt man so. Diese Redewendung kommt aus der Welt des Glücksspiels. Weil das Kartenspielen um Geld früher verboten war, zogen sich die Glücksspieler in düstere Keller zurück. Dort war es meist auch ziemlich kalt. Hatte nun einer der Spieler schlechte Karten und wollte aus dem Spiel aussteigen, dann nutzte er die Kälte im Keller als Ausrede: „Ich habe so kalte Füße, ich gehe jetzt lieber.“

g) _____

Manchmal wünscht man jemanden dorthin - und zwar meistens dann, wenn der Betreffende nicht erwünscht ist oder man ihn einfach nicht sehen will. „Wo der Pfeffer wächst“ - das ist ganz schön weit weg. Der Pfeffer kommt nämlich ursprünglich aus Indien. Heute sind Reisende zwar mit Flugzeugen schnell und einfach in Indien, aber früher schien das Land unerreichbar. Sehr praktisch also, wenn sich jemand, den man nicht leiden kann, in weiter Ferne aufhält!



Hier sind 3 Redensarten durcheinander geraten. Kannst du die Texte wieder richtig zusammenfügen? Male zusammengehörige Textstellen in der gleichen Farbe an und nummeriere die Abschnitte in der richtigen Reihenfolge!

- Die Ohren steif halten
- Das Handtuch werfen
- Den Teufel an die Wand malen



Die Redewendung kommt aus dem Boxsport. Damit nichts Ernstes passiert, wenn ein Boxer seinem Gegner entschieden unterlegen ist, gibt es ein Zeichen, das signalisiert, dass der Boxer kapituliert.

Die Redewendung kommt aus dem Tierreich. Wenn Pferde, Esel oder Hunde aufmerksam sind, dann halten sie ihre Ohren steif: Sie stellen die Lauscher auf und „spitzen“ sie regelrecht.

Und das ist – na? Genau! Natürlich das hingeworfene Handtuch.

So sagt man, weil es nach altem Aberglauben den Teufel und damit das Unglück anlockte, wenn man ihn malte oder auch ein Bild von ihm besaß.

„Halt die Ohren steif - das wird schon wieder!“ Diesen Ausspruch hört man häufig, wenn man nicht den Mut verlieren soll. Das bedeutet, aufmerksam und munter zu sein und sich von nichts und niemandem unterkriegen zu lassen.

Wenn jemand vom drohenden Unglück spricht, sagt man mitunter: „Mal den Teufel nicht an die Wand“. Es leuchtet ein, dass der Teufel in dieser Redewendung als Zeichen für Unglück gilt. Doch wieso?



IKT 17



Sammelt alle Redewendungen in der Klasse, die ihr noch kennt! Noch mehr Redewendungen und eine dazu passende Erklärung findet ihr im Internet. Suchbegriff: Redewendungen

Quelle: GEOLino.de (www.geolino.de), ein Internet-Angebot der GEO-Zeitschriftengruppe im Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG, Hamburg, 25.07.2008.

ÜBUNG 2

Lernziel Eine Inhaltsangabe verfassen; Stilmittel einer Gruselgeschichte; eine Gruselgeschichte schreiben.

digischule/
GDL3S37W



Die Monster-Maus

(Barbara Dieck)



Die Mickymaus unten im Keller ist eigentlich ein Wäschebeutel. Als ich klein war, hatte ich sie lieb. Sogar mit ins Bett genommen habe ich sie – o Mann!

Das Vieh ist aus schwarzem Samt und lässt Arme und Beine baumeln. Es hat ein fleischfarbenes Grinsegesicht mit knallrotem Mund und große, weiche Samtohren. Auch die

Latzhose, die es trägt, ist knallrot und hat quer über dem Rücken einen Reißverschluss. Den kann man aufziehen, um Wäsche hineinzustecken – oder sonst was. Dann wird der Körper immer dicker und das Grinsen immer breiter. Jedenfalls kommt es einem so vor. Als ich klein war, schleppte ich die Maus ständig mit mir herum. Als ich älter wurde, kümmerte ich mich nicht mehr um das Ding. Es lag irgendwo in der Gegend herum, bis meine Mutter einen Haken an seinem schwarzen Samthals befestigte und das Vieh seitdem als Klammerbeutel benutzt. Jetzt ruht die Maus, wenn sie nicht im Dienst ist, auf dem Wäschekorb neben der Waschmaschine und grinst an die Kellerdecke.

Sie lag auch dort, als Christina bei mir übernachtete, letztes Wochenende. Chrissies und meine Eltern waren auf einer Geburtstagsfeier etliche Straßen weiter. „Vermutlich wird es spät“, meinte mein Vater, während er seinen Mantel zuknöpfte. „Oder besser gesagt: früh. Aber wenn ihr zu zweit seid, habt ihr keine Angst, oder?“ „Blödsinn! Wovor denn?“ „Schließlich sind wir keine Babys mehr“, sagte Chrissie. Als endlich die Haustür hinter den Alten ins Schloss fiel, machten wir beide es uns im Wohnzimmer bequem. Wir schauten unsere Lieblingsserie im Fernsehen an, verdrückten dabei jede eine Pizza „Vier Jahreszeiten“ und tranken Cola mit Eis und Zitrone. Als ich vorher die Jalousien runterließ, brannte im Haus gegenüber Licht und das Flimmern des Fernsehers war zu sehen. „Engelbrechts schauen die doofe Musikanten-Show an“, informierte ich meine Freundin. „Die leiden an Geschmacksverwirrung.“ „Nachher kommt ein Psychothriller“, sagte Chrissie. „Der ist bestimmt toll.“ Das war er allerdings, fantastisch gruselig und spannend bis zum Haarausfall. Wir hatten das Licht ausgemacht und starrten gebannt auf den Bildschirm. Während der Szene, in der Triebtäter mit dem Messer hinter dem Vorhang lauert, hätte ich mir am liebsten ein Sofakissen vors Gesicht gehalten, aber das ging natürlich nicht.

Chrissie saugte ganz cool an ihrem Strohhalm und kicherte vor sich hin. „Wollen wir mal testen, ob Engelbrechts auch diesen Schocker anschauen?“, fragte sie während der Werbung. Ich klappte die Jalousie ein bisschen hoch. Im Haus gegenüber war alles stockdunkel, aber die Straßenlaterne brannte

Info

Die Erzählperspektive

Man kann aus verschiedenen Perspektiven erzählen. In diesem Text schreibt die Autorin in der „Ich-Form“, also aus ihrer Sicht.

Ein Text kann aber auch aus der Sicht eines Tieres erzählt werden oder aus der Sicht einer Person, die mit der Handlung nichts zu tun hat.



Info

Der Bestsellerautor Stephen King baut seine Geschichten häufig so auf, dass zunächst eine Idylle beschrieben wird, in die sich nach und nach der Alptraum mischt, bis dieser schließlich die Oberhand gewinnt.

noch. „Sie liegen schon in der Heia, die alten Leutchen, und träumen von Heimatschnulzen.“ „Ist auch besser so!“, meinte Chrissie. „Vermutlich bekämen sie sonst einen Herzanfall. Hast du noch Cola? Diese Flasche ist leer.“

Im Kühlschrank war nur noch Mineralwasser, aber der Film ging jetzt weiter und meine Freundin wollte sich bis nachher gedulden.

Sie spielten wieder diese fiese Musik, während der Triebtäter seine Messerchen schärfte, und dann verhaftete die Polizei den Falschen! Allmählich war ich fix und fertig mit meinen Nerven, aber die verblödete Tussi, die als Nächste abgemurkst werden sollte, stylte ihr Haar und schminkte ihre Lippen, als hätte sie noch hundert Jahre zu leben. Sogar Chrissie hatte inzwischen aufgehört zu kichern und biss auf ihren Fingernägeln herum. Als endlich das Happyend eintrat, atmeten wir beide auf und ich knipste das Licht an. „O Mann!“

„Superfilm“, meinte Chrissie, „aber jetzt brauche ich dringend noch ein Cola. Die Pizza war höllisch scharf!“ „Hier oben gibt’s keins mehr.“ „Dann müssen wir in den Keller!“ Die Tür zur Kellertreppe war angelehnt. Während wir vorsichtig hinunter stiegen, knarrten die Stufen. Ich traute mich kaum zu atmen. Nach hinten ist die Treppe offen und ich stelle mir immer vor, dass jemand zwischen den Stufen hindurch nach meinen Füßen grapscht. Außerdem reicht der Lichtschein der kleinen Deckenlampe nicht aus, um bis in die Ecken zu leuchten, und wenn sich dort jemand versteckt ...

„Da hinten steht einer“, rief Chrissie und schubste mich. Ich fuhr dermaßen zusammen, dass ich beinahe gestolpert wäre. Meine so genannte Freundin konnte sich kaum einkriegen vor Gekicher!

Zum Glück gibt es unten im Keller eine starke Neonröhre, die den ganzen Raum ausstrahlt. Alles schien normal. Ich atmete auf.

„Hilfe!“, kreischte Chrissie plötzlich und diesmal in echter Panik.

„Igitt, igitt, igitt!“

„Was ist los?“

„Da – eine Monsterspinne!“ Sie deutete auf ein schwarzes Getier, das gemächlich über die weiße Fliesenwand heruntergekrabbelt kam. „Na und?“ Kopfschüttelnd beugte ich mich über den Colakasten, der neben dem Wäschekorb stand. Plötzlich berührte etwas Weiches meinen nackten Arm, und als ich mich aufrichtete, sah ich mitten in das grinsende Gesicht der Mickymaus. Sie ruhte auf dem Korb und ließ den rechten Arm herunterbaumeln. Als ich zurücksprang, stieß ich mit Chrissie zusammen, die mit weit aufgerissenen Augen hinter mir stand. „Die Maus“, hauchte sie, „hast du sie angerempelt?“ Das Samtgesicht auf der Waschmaschine grinste uns an, verzog seinen blutroten Mund – und dann hob das Vieh seinen Kopf ...

„O Mann!“ Wir stürzten aus dem Keller, die Stufen hinauf, voller Grauen, von hinten angefallen zu werden. Oben schmiss ich die Kellertür hinter uns zu, glaubte ein wütendes Fauchen zu hören. „Schließ ab!“, flehte Chrissie, während ich schon den Schlüssel umdrehte. Sie war bleich wie



ein Geist und meine Knie schlotterten. Ich legte mein Ohr gegen die Tür und lauschte, ob samtige Pfoten die Treppe heraufkämen. „Hörst du was?“ Chrissies Stimme zitterte. Draußen knarrte es ...

Waren da Schritte draußen? Kratzte das Vieh an der Tür? Ich spürte, wie meine Kopfhaut sich spannte, als ob sie plötzlich zu klein für meinen Schädel wäre. Chrissie war in die Küche gelaufen, kam mit unserem größten Messer und dem Pfefferstreuer zurück.

„Was ist denn hier los?“ Jemand rüttelte an der Klinke. „Was soll das bedeuten, zum Kuckuck?“ Noch nie, noch niemals in meinem ganzen Leben war ich so froh über die Anwesenheit meiner Eltern! „Wollte euch jemand klauen?“, fragte mein Vater. Aber anscheinend erwartete er keine Antwort.

Chrissie und ich verdrückten uns in mein Zimmer, wo wir total fertig ins Bett bzw. auf die Luftmatratze sanken. Heute Nachmittag habe ich meine Mutter gefragt, ob sie sich nicht mal einen normalen Klammerbeutel zulegen will ...

 Text gekürzt, Textquelle: Grauen, Grusel & Co, 12 Geschichten für schaurige Stunden, Ueberreuter Verlag Wien, 2001.

Info

Klappentexte und Texte auf Buchumschlägen sind eine besondere Form von Inhaltsangaben.

Sie verraten den Schluss der Geschichte natürlich nicht, damit sie die Spannung nicht nehmen.

A1 **Markiere folgende Wörter in der Geschichte, sie helfen dir beim Verfassen der Inhaltsangabe:**

Seite 1 Mickymaus, Wäschebeutel, Klammerbeutel, Kellerdecke, Christina übernachtete, Eltern Geburtstagsfeier

Seite 2 Psychothriller, Cola, Keller, Panik

Seite 3 Monsterspinne, Maus, hob ... seinen Kopf, Stufen hinauf, Schlüssel, knarrte es, Chrissie, Messer, Eltern

A2 **Fasse schriftlich das Wichtigste in einer kurzen Inhaltsangabe zusammen! Die unterstrichenen Schlüsselwörter helfen dir dabei.**



Beachte:

→ Merkmale der Inhaltsangabe

- Gegenwart
- Keine direkten Reden
- Nüchterer, sachlicher Stil. Die Inhaltsangabe soll informieren und nicht wie die Nacherzählung unterhalten.
- Länge: So viel wie unbedingt nötig! Bei der Inhaltswiedergabe wird nur der wichtigste Handlungsverlauf, ohne Ausschmückungen und auf das Wesentliche reduziert, wiedergegeben.